

Erläuterung der Planverfasser

VIRIDITAS ANTE PORTAS

Ein neues Tor für Schwäbisch Gmünd

Viriditas (lat.) = das Grün; Lebhaftigkeit, (Jugend-)Frische, Munterkeit; Grünkraft (nach Hildegard von Bingen)

Ante portas (lat.) = vor den Toren, im Anmarsch; auch ein Ausdruck für eine dringende Notwendigkeit

Das Entwurfsgebiet befindet sich in der Baden-Württembergischen Stadt Schwäbisch Gmünd westlich des Stadtzentrums und des Bahnhofes. Es beinhaltet die Lorcher Straße und das angrenzende Gewerbegebiet.

Kommt man über die Bundesstraße 29 aus Richtung Stuttgart und verlässt diese an der Ausfahrt „Schwäbisch Gmünd Mitte“, so ist das Entwurfsgebiet das Erste, was man von der Stadt sieht und bildet somit den westlichen Stadteingang. Jedoch kann es diese Funktion in seinem aktuellen Zustand nicht erfüllen. Das Gebiet besteht aus Gewerbehallen im Westen und größtenteils eingeschossigen Autohändlern und Werkstätten im Osten. In der Mitte befinden sich große brachliegende Flächen, teilweise entstanden durch den Bau des Umgehungsstraßentunnels der B29, und einige kleinere Wohngebäude. Das gesamte Areal weist einen hohen Versiegelungsgrad auf und erinnert eher an eine urbane Wüste als an einen attraktiven Stadteingang.

Nichtsdestotrotz hat das Gebiet erhebliches Potential, unter anderem dank des umgebenden Grüns, der guten Verkehrsanbindung und eines kleinen Bestandes an historisch bedeutsamen Gebäuden. Es wird von den bewaldeten Hängen des Nepperberges im Norden und dem grünen Ufer der Rems im Süden eingerahmt. Jedoch existiert keine Verbindung zwischen diesen beiden Grünräumen. Zwar gibt es einige unscheinbare Fußwege die die Lorcher Straße mit dem unzugänglichen Remsufer verbinden, aber es gibt keine Möglichkeit, die Bahnstrecke zu überwinden, die parallel zum Fluss und zur Straße verläuft und das Gebiet teilt. Direkt östlich an das Areal anschließend befinden sich Bahnhof und ZOB und damit der Hauptverkehrsknotenpunkt von Gmünd. Daran anschließen gelangt man durch den Remspark, errichtet für die Landesgartenschau 2014, und den Stadtgarten in die Altstadt. Innerhalb des Entwurfsgebietes befinden sich einige bedeutende historische Gebäude, die teilweise auch unter Denkmalschutz stehen, wie das ehemalige Bifora-Uhrenwerk und das Zapp-Gebäude. Ganz in der Nähe befinden sich außerdem einige soziale und kulturelle Einrichtungen, zum Beispiel das Jugend-Bildungs-Zentrum EULE, die Wallfahrtskirche St. Salvator und einige Schulen, Hochschulen und Einrichtungen die sich unter anderem auf Design und die Erforschung von Edelmetallen konzentrieren.

Unser Entwurf knüpft an diese Potentiale an, um ein neues, lebendiges Quartier und einen würdigen Stadteingang für Schwäbisch Gmünd zu schaffen – einen, der den ganz eigenen Charakter der Stadt aufnimmt. Unser Vorschlag hat fünf Schwerpunkte: **1. Historisch und kontextuell inspirierte Strukturen, 2. Grün-Blau Verbindungen, 3. Auf Rad und Fußgänger zentrierte Mobilität, 4. Neue urbane Produktivität und 5. Nutzungsmischung.**

1. Historisch und kontextuell inspirierte Strukturen

Auf der Suche nach Gmünds ganz eigenem Charakter bemerkten wir die gut erhaltene Struktur: ein mittelalterlicher Stadtkern umgeben von einem Grünring, der die ehemaligen Stadtbefestigungen

ersetzt, gefolgt von Gründerzeitvillen und Wohngebieten aus dem 20. Jahrhundert. Diese fast schon archetypische Struktur wird nur durch einige größere Gebäude aus den 1970er und 1980er Jahren durchbrochen, zum Beispiel dem Kongresszentrum oder dem Seniorenheim St. Anna. Basierend auf dieser Beobachtung entwarfen wir Cluster mit verschiedenen Formen und Dichten für das Entwurfsgebiet rund um die Lorcher Straße:

Im Osten, nahe des ZOB, entwarfen wir ein Cluster von Blöcken die in ihrer Dichte der Innenstadt ähneln und auch bestehende Gebäude wie die ehemalige Bifora-Uhrenfabrik mit aufnehmen. Sie umgeben den neuen Westtorplatz, der durch eine Aufweitung der Lorcher Straße entsteht. Nach Norden hin, zur Bahnstrecke, sind die Blöcke geschlossen, nach Süden hin zur Rems dagegen offen.

Ein großer Grünraum schließt westlich an und separiert das erste Cluster vom restlichen Projektgebiet. Verstärkt durch eine dreifache Baumreihe an seinem Ostrand bildet dieser Raum einen Grünen Wall und zitiert damit die Stadtmauern und -gräben von einst. Diese Idee basiert auf der Annahme, dass Gmünd verschiedene Mauern hatte, die die Stadt begrenzten während sie wuchs: die erste und zweite mittelalterliche Mauer (12. und 15. Jahrhundert), die Bahnstrecke und die Flüsse während des Zeitalters der Industrialisierung (spätes 19. Jahrhundert) und heute die bewaldeten Hänge des Remstals.

Das neue Tor zur Stadt wird durch einen Turm markiert, der die dreifache Baumreihe auf Höhe der Lorcher Straße durchbricht und damit die noch existierenden Wachtürme der mittelalterlichen Stadt zitiert (vor allem den Fünfkopfturm). Stilistisch orientiert er sich jedoch eher am Bifora-Gebäude und an Werken von Paul Bonatz. Hinter dem Turm befindet sich der bereits erwähnte Westtorplatz, der als urbaner Auftakt zur Innenstadt dient.

Jenseits des Grünen Walls gibt es erst eine Reihe größerer Gebäude, im Maßstab den Großbauten der 1970er und 1980er jenseits der Rems ähnelnd, die dann von kleinteiligeren Strukturen abgelöst werden, die sich an den jeweils angrenzenden Bebauungen orientieren.

2. Grün-Blaue Verbindungen

Unser Ziel war es, die neu geschaffenen Grünflächen mit den bereits bestehenden zu verbinden. Der Grüne Wall als größte dieser Flächen verbindet den nördlichen und südlichen Hang des Remstals. Dies geschieht, indem die bereits existierenden Sportplätze in der südlichen Weststadt angepasst und nach Norden verlängert werden. Dabei überquert der neu entstehende Grünraum erst die Rems und quert dann die Bahnstrecke unter Ausnutzung der existierenden Höhenunterschiede an dieser Stelle, um schlussendlich an den Wäldern des Nepperberges zu enden. Die Verlängerung nutzt dabei zum größten Teil die aktuellen Brachflächen nördlich der Rems.

Der Name der Stadt Gmünd kommt von den vielen kleinen Bächen, die hier in die Rems münden. Um die Entwicklungen, die durch die Landesgartenschau 2014 angestoßen wurden, weiterzuführen, wollen wir die Rems im Bereich unseres Entwurfes und darüber hinaus in einen etwas naturnaheren Zustand zurückführen und sie den Anwohnern zurückgeben, indem sie auf ganzer Länge zugänglich gemacht wird. Ein Pfad direkt am Flussrand, ähnlich dem entlang des Josefsbachs, beginnt im Remspark und wird mit einer Promenade am oberen Rand des Ufers kombiniert. An wichtigen Punkten werden neue Fußgängerbrücken errichtet und Wege installiert, um die Rems auch auf Höhe des Wassers zu queren (zum Beispiel die Nachempfingung der historischen Furt östlich des Zapp-Gebäudes).

Der Mühlbach, ein heute fast nicht mehr existenter Mühlgraben, wird reaktiviert und schneidet durch die Blöcke im Osten des Entwurfsgebietes, wodurch deren Höfe in kleine grüne Oasen

verwandelt werden. Er unterquert dann die Quartiersgarage und das Bus-Depot und kommt im westlichen Cluster wieder zum Vorschein. Von dort fließt er parallel zur Lorcher Straße und mündet letztendlich wieder in die Rems. Der Bach dient als landschaftliches Element, aber auch als potentielle Retentionsfläche, um Regenfälle aufzunehmen, Versickerung und Verdunstung zu regulieren. Er könnte sogar (wieder) zur Energiegewinnung mittels kleiner Turbinen genutzt werden oder um Maschinen in den angrenzenden Manufakturen anzutreiben.

Weitere Retentionsflächen sind in Form von Rückhaltebecken in Grünanlagen oder Rigolen unter Plätzen im gesamten Projektgebiet vorgesehen. Bodenversiegelung wird auf ein Minimum reduziert, wo möglich werden durchlässige Bodenbeläge in Kombination mit Rigolen verwendet.

3. Rad- und fußgänger-zentrierte Mobilität

Um den Autoverkehr zu reduzieren und eine fußgängerfreundliche Umgebung zu schaffen, wird die Lorcher Straße zwischen dem Grünen Wall und dem ZOB in einen verkehrsberuhigten Bereich umgewandelt. Das Ziel ist, das Gebiet zwischen Zapp und ZOB unattraktiv für den Durchgangsverkehr zu gestalten. Auf dem Westtorplatz, beginnend beim Turm, wird die Straße sogar in Form eines *shared space* angelegt. Die kleineren Straßen zwischen den Blöcken sind nur für Fußgänger, Radfahrer, Lieferverkehr und Einsatzfahrzeuge freigegeben. Auf der Westseite des Grünen Walls wird eine **Quartiersgarage** angeordnet, die Platz für etwa 675 Fahrzeuge bietet. Diese Kapazität könnte durch die Ergänzung von zwei oder drei Untergeschossen sogar noch erhöht werden. Zusätzlich gibt es zwei Tiefgaragen unter der Zapp-Erweiterung und unter dem Zeitwerk-Quartier. Pendler und Besucher können P+R-Parkplätze an der Bundesstraßenabfahrt Schwäbisch Gmünd West, nahe den Limes-Stätten und dem Rotenbachtal, oder am Bosch-Werk nutzen, wo sie die Möglichkeit haben, auf Rad oder Bus umzusteigen. Es gibt auch alternative Wege ins Stadtzentrum, zum Beispiel südlich über die Eutighofer Straße oder nach Durchquerung des B29-Tunnels von Osten her.

Die Fahrrad-Infrastruktur wird durch die Schaffung zweier Radschnellwege verbessert. Diese sind breit genug, um Platz für ein bis zwei Spuren pro Richtung zu bieten und die Nutzung von Lastenrädern zu ermöglichen. Einer läuft nördlich parallel zur Bahnstrecke und nutzt bereits bestehende Verbindungen wie den Hirschbrunnenweg, die angepasst und verbunden werden müssen. Dieser Weg verbindet Gmünd mit den anderen Orten im Remstal bis hin nach Stuttgart und Aalen. Der andere Schnellweg stellt eine Verbindung nach Süden her und nutzt den Bahndamm der ehemaligen Hohenstaufenbahn, welcher bis zum Südufer der Rems bereits zum Radweg ausgebaut ist. Unser Entwurf schlägt den Wiederaufbau der Brücke über die Rems und die B29 vor und die Verlängerung des Radweges zur Bahnstrecke und entlang dieser bis zum Bahnhof. Die Unterführungen der Vogelhofstraße und der Taubentalstraße sowie die neu geplante Querung am Grünen Wall erlauben die Verknüpfung der beiden Radschnellwege miteinander. Sie werden durch ein Netz von Radwegen ergänzt, die ins Zentrum und den Rest der Stadt führen.

Die verschiedenen Netzwerke (Auto, ÖPNV, Rad, Fußgänger) werden durch eine Reihe von Mobilitätspunkten miteinander verzahnt. Diese bieten Auto- und Fahrradparkplätze, Bike-Sharing-Stationen, Fahrradverleihe, Lade- und Reparaturstationen sowie Zugang zum ÖPNV. Diese sollen den Umstieg zwischen den verschiedenen Fortbewegungsmodi vereinfachen und so mehr Leute dazu bringen, die Alternativen zum Auto zu nutzen. Diese Punkte befinden sich zum Beispiel in der Quartiersgarage, am ZOB oder an den P+R-Parkplätzen.

4. Neue urbane Produktivität

Die neu geschaffenen Grünräume sollen auch Produktionsräume sein. Sie schaffen Platz für *urban gardening* und *urban farming*, basierend auf den Prinzipien der **solidarischen Landwirtschaft**. Zusätzlich gibt es gemeinschaftliche Gewächshäuser wie zum Beispiel in St. Katharina, welche so zu einer kleinen landwirtschaftlichen Enklave inmitten der Stadt wird: St. Katharina nel verde. Die Haltung von Tieren wäre ebenso denkbar, zum Beispiel als natürliche Rasenpfleger. Überall im Entwurfsgebiet sind kleine Streuobstwiesen vorgesehen, welche auf die Nutzung des Gebietes vor der industriellen Revolution hinweisen. Mit Hilfe von Baum-Patenschaften können Privatpersonen, Unternehmen oder Genossenschaften die Pflege für die Streuobstwiesen oder die Obstbäume entlang der Plätze und Straßen übernehmen.

Zusätzlich zu den Grünräumen werden auch die Dachflächen der Gebäude mit Gewächshäusern und Dachgärten aktiviert oder aber zur Energiegewinnung durch Sonne und Wind genutzt. Auch bestehende Gebäude können in diesem Sinne angepasst werden. So ist es denkbar, das Dach des Bus-Depots in ein **aquaponisches Gewächshaus** umzuwandeln welches Pflanzen, Fisch und mittels transparenter Solarpanele auch Strom produzieren könnte.

Produzierendes Gewerbe, insbesondere kleine Fabriken oder Manufakturen, die sich auf die Verarbeitung der lokalen Ressourcen unter Nutzung ansässiger Expertise spezialisieren, werden entlang der Bahnstrecke angeordnet und bilden so ein produktives Rückgrat für das Quartier. Von hier haben sie guten Zugang zu den Radschnellwegen, um ihre Güter via Lastenrad in der Stadt und der Region zu verteilen. Die Nähe zum Bahnhof erlaubt ebenso die Lieferung in entferntere Orte per Zug (zum Beispiel indem die Züge der bereits verkehrenden Linien um Güterabteile ergänzt werden).

Eine **Kreislaufwirtschaft** unter Einbeziehung existierender Potentiale soll im Quartier implementiert werden. Die Manufakturen verarbeiten die vor Ort über urban farming angebauten Ressourcen mit Maschinen, die im angrenzenden Industriegebiet (Bosch-Areal) hergestellt worden sind. Der lokale Vertrieb und die dadurch entstehenden kurzen Lieferwege erlauben die Nutzung simpler Verpackungen, die ebenfalls in den angrenzenden Fabriken hergestellt und mit Hilfe der nahen Start-Up-Center und der Design-Hochschule entwickelt werden können. Die Konsumenten können die Produkte auf den Märkten und in den Läden der Stadt kaufen. Die Verpackung kann über die Märkte oder direkt an die Manufakturen zurückgehen und wiederverwendet werden. Abfälle werden innerhalb der Gebäude-Cluster gesammelt; Bio-Müll wird zu Dünger für die Urban-Farming-Flächen, Metallschrott geht zur Eurotech-Gießerei und so weiter. Die Abwärme, die die Gießerei produziert, kann genutzt werden, um die zahlreichen Gewächshäuser und den Rest des Quartiers zu heizen. Jedes Gebäude produziert Energie, welche das Quartier antreibt oder in das Netz der Stadt gespeist wird. Dieser Ansatz einer Kreislaufwirtschaft kann später auch über die Grenzen des Quartiers erweitert werden und irgendwann die gesamte Stadt umfassen.

5. Nutzungsmischung

Durch das Ansiedeln von produktivem Gewerbe direkt in der Stadt kommt auch die Arbeit in diese zurück und Pendlerwege verringern sind. Nutzungen wie Dienstleistungen, Läden, Gastronomie, Büros, Verwaltung, Hochschulstandorte, Kreativwirtschaft, Kultur und Wohnen komplementieren das Quartier. All diese Nutzungen werden sowohl innerhalb der Cluster gemischt als auch vertikal innerhalb der Gebäude. So entstehen belebte Erdgeschosszonen, verschiedene Gruppen von Menschen mit verschiedenen Tagesabläufen werden angezogen und verursachen Bewegung und Leben über den ganzen Tag verteilt. Das Splitten und Verteilen von Nutzungen, zum Beispiel die Aufteilung von Flächen für Behörden, die im Quartier verteilt werden statt der Konzentration in

einem Behördenzentrum, erzeugt Fußgängerverkehr innerhalb des Quartiers und führt zu Begegnungen zwischen Menschen, die den öffentlichen Raum mit Leben füllen. Die Vergabe der Grundstücke vor allem an Baugemeinschaften und Genossenschaften kann für eine soziale Durchmischung der Bewohner sorgen.

Es gibt einige spezielle Gebäude, die vor allem öffentlichen und kulturellen Belangen dienen: die Halle der ehemaligen Bifora-Uhrenfabrik am östlichen Ende des Westtorplatzes wird als urbaner Katalysator und Experimentierfläche für die Entwicklung des gesamten Areals dienen. Der Turm, der den Stadteingang markiert, wird als „KulTURM“ verschiedene kulturelle Nutzungen beherbergen wie ein Freilichtkino, Ausstellungsflächen und eine Aussichtsplattform mit einem Glockenspiel aus Metallen, hergestellt unter Zuhilfenahme lokaler Expertise. Entlang der Rems wird ein Kulturpfad errichtet. Er startet am Forum Gold und Silber am Rand der Altstadt, führt vorbei am Rokoko-Schlösschen und dem Kongresszentrum zum neuen „Dialogzentrum für Wissenschaft und Design“ am Ostrand des Entwurfsgebietes. Dieser Ort dient als Plattform, um die Anwohner und Besucher mit Akteuren aus der kreativen und wissenschaftlichen Szene von Gmünd zusammenzubringen. Der neuen Promenade folgend erreicht man das Remsbad, eine Erweiterung der existierenden Kneipp-Anlagen bis zum Fluss, und den anschließenden Holzkubus, der gastronomische Einrichtungen und ein Sommertheater mit schwimmender Bühne bietet. Von dort ist das Zappa, ein bereits bestehender Kulturbetrieb, durch den neuen modularen Turm bereits gut zu erkennen. Durch die Promenade und die neuen Flussquerungen ist es nun auch gut an den Rest der Stadt angebunden und fristet kein Sackgassen-Dasein mehr.

Die Umsetzung dieses ambitionierten Entwurfes kann in mehreren Phasen erfolgen. Im Herzen des Prozesses ist der „Westtor-Verein“, eine öffentliche Organisation die von der Stadtverwaltung unterstützt wird und als Entwicklungsmanager fungiert. Er hat seinen Sitz in der ehemaligen Bifora-Halle, welche als urbaner Katalysator Platz bieten wird für Workshops, Kongresse und Seminare für die Ausgestaltung und Entwicklung des Quartiers zusammen mit allen relevanten Gruppen, Anwohnern und zukünftigen Bewohnern.

Ein Teil dieses Prozesses ist die Untersuchung und Bewertung der bestehenden Gebäude des Areals und die Erstellung eines Katalogs der in ihnen verbauten Materialien. Die mögliche Einbindung der Gebäude in das neue Quartier wird diskutiert. Sollte dies nicht möglich sein, werden sie rückgebaut und die Bauteile und Materialien in der Halle gelagert, um sie später für die Neubauten nutzen zu können. Jedoch soll die Halle nicht einfach nur zum Materiallager werden, vielmehr kann sie ein Experimentierfeld für Zirkularität, Recycling und Upcycling sein, in dem mit den ansässigen Hochschulen und Betrieben zusammengearbeitet wird. Auf diese Weise könnte das Quartier ein Schaufenster für zirkuläres Bauen und damit ein Vorbild für andere städtebauliche Projekte werden.